

(Wie) Kommt das Neue in die Welt?

Versuche einer semiotischen Zukunftsforschung

[Vortrag im Rahmen des Huddle Zukunftsforschung 2015]

Nele Fischer und Sascha Dannenberg

Dieser Vortrag versucht, Potenziale der Semiotik für die Zukunftsforschung fruchtbar zu machen. Die Ausführungen zielen dabei darauf ab, die Bedingungen von Möglichkeiten als echte Alternativen („Neues“) sprachlich zu erklären und daraus resultierende wesentliche Implikationen für eine Zukunftsforschung anzudeuten, die sich im Sinne sozialkonstruktivistischer Wissenschaftstheorie der Erforschung gegenwärtiger Repräsentationen von Zukunft widmet.

WIE WIR SPRECHEN, BEEINFLUSST, WIE WIR UNSERE WIRKLICHKEIT WAHRNEHMEN

Sprache, verstanden als sämtliche Kommunikationsweisen umfassend, lässt sich mit z.B. poststrukturalistischen oder konstruktivistischen Ansätzen als ein Prozess verstehen, in dem und durch den Wirklichkeit konstruiert und konstituiert wird. Kurz: Wie wir sprechen, beeinflusst, wie wir unsere Wirklichkeit wahrnehmen.

Sprache ist also nicht neutral: Jeder Begriff trägt eine Bedeutung mit spezifischen Konnotationen, Assoziationen usw. und schafft dadurch einen Rahmen für unsere Wahrnehmung. Sprache beinhaltet damit ein strukturdeterministisches Element; sie gibt uns einen Denkraum vor.

Gleichzeitig existieren Bedeutungen nicht „objektiv“ außerhalb der Sprache - man kann nicht auf eine unveränderliche, vor-sprachliche Bedeutung stoßen – sondern Bedeutungen werden selbst immer in Kommunikationsprozessen konstruiert, sie haben eine Geschichte, sind veränderlich. Sprache lässt sich daher als ein Wechselspiel begreifen zwischen einer vorgegebenen Struktur, unter die wir uns als Sprechende unterwerfen, und deren aktiver Gestaltung durch uns als ebendiese sprechenden Subjekte. Es ist das Changieren zwischen *being a subject* und *being subjected*. Auch unsere Zukunftsbilder lassen sich als gegenwärtige, sprachliche Konstruktionen fassen, die von unserer Beschreibung der Gegenwart abhängen.

ALTERNATIVE ZUKÜNFTEN SIND ERST IM DENKEN ALTERNATIVER GEGENWARTEN MÖGLICH

Gerade deshalb ist die Arbeit an Begriffen und Bedeutungen für die Zukunftsforschung (auf mindestens drei Ebenen) relevant:

Erstens schafft die Analyse der Begriffe, die zur Beschreibung von Wirklichkeit benutzt werden, ein Bewusstsein über den Denkraum, der ihnen zu Grunde liegt. Das

ermöglicht, eine kritische und reflexive Haltung zu ihm einzunehmen, ihn zu hinterfragen. Dabei geht es, um Catherine Belsey zu paraphrasieren, weniger um „die Endgültigkeit von Antworten“ als „die Ungewissheit von Fragen“.¹ Wir könnten fragen, was es bedeutet, Menschen als „Rentner“ zu bezeichnen, also als „Rente beziehende“ und damit als in wirtschaftlicher Abhängigkeit von aktuell arbeitenden Generationen stehende. Ein solches kritisch-reflexives Bewusstsein über den eigenen Denkraum ermöglicht es auch, dessen Fortschreibung in die Zukunftsbilder zu betrachten.

Zweitens liegt im Bewusstsein über den Denkraum auch die Möglichkeit diese Struktur neu zu verhandeln:

„Unter der Voraussetzung, dass Bedeutungen nicht gegeben oder garantiert sind, aber dennoch gelebt werden, folgt, dass sie in Frage gestellt und verändert werden können. Und das gilt nicht nur für Autoritätspersonen. Unter der Voraussetzung, dass Bedeutung von gesellschaftlichen Konventionen abhängt, betrifft sie uns alle.“²

Das Sprechen über Begriffe öffnet den Denkraum für das Wechselspiel von Strukturunterwerfung und –gestaltung und ermöglicht damit die Emanzipation und Deliberation von diesen Strukturen. Gerade bei stark divergierenden Zukunftsbildern³ kann so ein Prozess entstehen, der eine informierte, demokratisierte und freiheitliche Verhandlung von Zukunftsbildern ermöglicht. Bezogen auf den „Rentner“ ließe sich so diskutieren, was eine Beschreibung als beispielsweise „Lebenskünstler“ *bedeuten* würde.

Drittens ermöglicht dies die *Gestaltung* sprachlicher Strukturen:

„Es wäre auch möglich, etwas *anderes* zu denken, zu fühlen und zu wollen. Für Wesen wie uns, denen es um Selbstbestimmung gehen kann, ist die Kategorie des *Möglichen* von großer Bedeutung: der Gedanke, daß es nicht nur die eine, die eigene Weise gibt, ein menschliches Leben zu führen, sondern viele und ganz verschiedene. Selbstbestimmung verlangt einen Sinn für das Mögliche, also Einbildungskraft, Phantasie.“⁴

Erst alternative Bezeichnungen (z.B. „Lebenskünstler“ statt „Rentner“) ermöglichen eine andere Wahrnehmung der gegenwärtigen Wirklichkeit – woraus sich je auch andere Zukunftsfragen ergeben, sich andere Zukunftsbilder entwickeln und gestalten lassen. Tatsächliche alternative Zukünfte lassen sich folglich erst in der Wahrnehmung alternativer Gegenwarten denken. In der Arbeit an Begriffen steckt folglich der Raum für Neues: „Durch gemeinsames Kommunizieren erzeugen wir die Welt, in der wir leben. [...] Wir könnten – während wir miteinander sprechen – neue Welten hervorbringen.“⁵

¹ Belsey, Catherine (2013): Poststrukturalismus. Reclam, Stuttgart. S. 155.

² Belsey, Catherine (2013): Poststrukturalismus. Reclam, Stuttgart. S. 128.

³ Siehe dazu auch „Mode 3“ bei Grunwald, Arnim (2014): „Modes of orientation provided by futures studies: making sense of diversity and divergence“. In: European Journal of Futures Researches.

⁴ Peter Bieri (2011): Wie wollen wir Leben?. DTV, München. S. 12.

⁵ Gergen, Kenneth J. & Gergen, Mary (2009): Einführung in den sozialen Konstruktivismus. Carl Auer Verlag, Heidelberg. S.12.

kann - ja sogar sein darf - da diese *Arbeit am Neuen* als nicht abschließbarer Prozess zu begreifen ist.

DIE FRAGE IST NICHT, WELCHE ZUKÜNFTEN KONSTRUIERT WERDEN, SONDERN WIE

Eine so verstandene Zukunftsforschung stellt die Kommunikation über Zukunft in den Vordergrund, also fragt weniger nach dem Inhalt (dem „Was“) von Zukünften, sondern nach dem „Wie“, also den Bedingungen unter denen Zukünfte in der Gegenwart sprachlich konstruiert und mit Bedeutung und Sinn versetzt werden.

Eine so verstandene Zukunftsforschung müsste also grundsätzlich *semiotisch* betrieben werden, d.h. sie müsste Bedeutungen nicht als gegeben und ewig verstehen, sondern als veränderbare Möglichkeiten. Das hieße aber auch, dass Zukunftsforschung sich grundsätzlich als *interpretative Wissenschaft* begreifen und z.B. durch den Einsatz von *hermeneutischen Verfahren* das Verstehen in den Vordergrund rücken müsste. Nicht zuletzt müsste Zukunftsforschung die eigenen Denkrahmen hinterfragen und damit auch Diskurse analysieren, sich also vorhandener Verfahren zur *Diskursanalyse* bedienen und diese auf Zukunftsfragen anwenden.

Die methodologische Fundierung und Kombination dieser unterschiedlichen Ansätze im Rahmen der Zukunftsforschung stellt ein Forschungsdesiderat dar, welches zur Zeit nur unbefriedigend angegangen wird bzw. zu dem bisher nicht hinlänglich fundierte Weiterentwicklungen⁷ entstanden sind.

⁷ So zum Beispiel die Causal Layered Analysis, siehe: Inayatullah, S. (1998). Causal Layered Analysis. Poststructuralism as method. *Futures*, 30(8), 815–829.